

Nach den US-Bomben auf Tripolis : Hoffnungen für Europa

Autor(en): **Schiesser, Hans Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **65 (1986)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

initiativen. Das Fehlen eines innovativen Konzeptes wird durch regelmässig erzielte publizistische Knalleffekte wettgemacht.

Eine solche Optik befördert auch das Eigeninteresse der Schweiz an einer Fortführung dieser Konferenzunternehmungen und damit am «Entspannungsprozess». Wenn die schweizerische Delegation am Schluss einer wiederum (relativ) erfolglosen Verhandlungsrunde

in altruistischer Beflissenheit beteuert, wichtig sei jetzt vor allem, dass weiterverhandelt wird, so redet sie durchaus nicht «der Sache» das Wort, sondern hat die vielfältigen Profilierungsmöglichkeiten im Auge, die sie gerade bei einem schleppenden Gang der Dinge wahrnehmen kann – vorausgesetzt, sie hat auf toten Punkten immer wieder eine originelle Idee, für deren Produktion jetzt spezielle Experten ausgebildet werden – vom EMD.

Anmerkungen:

(1) Annemarie Grosse-Jütte. Profile neutraler/blockfreier Sicherheits- und Verteidigungspolitik. In: D.S. Lutz/A. Grosse-Jütte (Hg.): Neutralität – eine Alternative? Baden-Baden 1982, S. 215 ff.

(2) Peter Hug. Die Haltung eines neutralen Kleinstaates zur Westeuropäisierung der Nato. In: Die Grünen. Euromilitarismus. Köln/Bonn 1985.

(3) A. Riklin u.a. Handbuch der schweizerischen Aussenpolitik. Bern /Stuttgart 1975, S. 695.

(4) do., S. 414

(5) do., S. 525

(6) Wichard Woyke. Handwörterbuch internationale Politik. Opladen 1980, S. 222.

Nach den US-Bomben auf Tripolis

Hoffnungen für Europa

Von Hans Kaspar Schiesser, Zentralsekretär der SPS

Die amerikanische Aussenpolitik hat lange nicht mehr derart prominente Kommentare provoziert wie gerade im Falle des Bombenangriffs auf Libyen. Der Rückfall in die Kanonbootpolitik der Zeiten, als Europa noch Kaiser zu ertragen hatte, wurde aber allzuoft isoliert unter dem Blickwinkel «nützt-oder-schadet-es-der-Terrorismus-Bekämpfung» gesehen. Wichtiger ist das, was es für Europa bedeutet. Und zwar im Zusammenhang mit den Ereignissen der vergangenen Monate:

1. Die nachösterliche Fortsetzung der amerikanischen Atomwaffenversuche in bewusster Provokation zur Sowjetunion ignoriert einmal mehr europäische Interessen um Entspannung.

2. Das sogar für Helmut Kohl langsam entwürdigende Spielchen um die SDI-Beteiligung der Bundesrepublik hat einen ersten Höhepunkt gefunden: der Kölner «Express» bestätigte mit Geheimdokumenten, was

die europäische Linke immer behauptet hatte. Nämlich dass die USA gar nicht daran denken, den Europäern interessantes technisches Know-how dieses Turmbaus von Babylon/Pentagon zu überlassen.

3. Die technische Überlegenheit der USA gegenüber Europa ist z.B. im Bereich der Weltraumtechnologie drastisch geschrumpft. Erst explodierte eine Raumfähre und liess das eine Weltraum-Transportmittel ausfallen, jetzt barst eine Titan-Rakete und machte vorläufig das zweite und letzte Weltraumtransportmittel der USA unbrauchbar. Europas Kapazitäten hingegen sind in dieser Branche intakt.

4. Der Angriff auf Libyen zeigt, dass die USA entweder nicht willens oder nicht fähig sind, bei ihren militärischen Angriffen Zivilisten weitgehend zu verschonen, auch wenn lasergesteuerte Bomben und Hochleistungsflugzeuge verwendet werden. Unter den europäischen Nationen hat sogar

Grossbritannien in seinem Falkland-Krieg auf Terror gegen die Zivilbevölkerung verzichtet.

5. Die USA haben vor dem Angriff auf Tripolis und Bengasi weder die NATO-Verbündeten noch die direkt betroffenen Anrainer wie Italien oder Spanien informiert. Italien, genau: das Eiland Lampedusa, wäre dann auch erstes Gegenschlagsopfer geworden, wenn Libyens Scud-Raketen nicht wegen mangelnder Reichweite ins Meer gefallen wären.

6. US-Präsident Ronald Reagan hat klar erklärt, dass die F-111-Bomber auch ohne Margret Thatchers Segen Richtung Afrika gestartet wären, notfalls.

7. Der internationale Terrorismus hat seit der Regierungszeit Ronald Reagans nicht ab-, sondern zugenommen. Opfer waren vorwiegend Europäer und europäische Einrichtungen.

8. Muammar Gaddhafi ging gestärkt aus dem Konflikt hervor. Die blockfreien Nationen der Dritten Welt haben zwar seine

Unterstützung des Terrorismus verurteilt, aber dennoch nach den Bomben klar mehr Sympathien für ihn als für die USA oder Europa gezeigt.

Das Fazit daraus ist klar. Die Schweiz darf das Glück genießen, nie in die NATO reingertscht zu sein (auch wenn zu viele kleine und grosse EMD-Generale von näherer Zusammenarbeit träumen). Die Bundesrepublik steht jetzt vor einer entscheidenden Phase. Allerdings könnte nur ihr Austritt

aus der NATO ermöglichen, dass sie in Europa in der Lage wäre, zumindest für die EG-Staaten eine Art Führungsrolle zu übernehmen. Eine politische Stärkung Europas auf dem Hintergrund des amerikanischen Ego-Trips ist aber natürlich nur denkbar, wenn im Januar 1987 die SPD in Bonn an die Regierung zurückkehrt. Bei anhaltender Inkompetenz der US-Aussenpolitik, verbunden mit der bei Reagan wieder zum nationalen Credo emporstilisierten Arroganz der Pentagon-

Macht ist das eine der wenigen Hoffnungen, die für Europa noch zu hegen ist.

Auch wenn wir uns hierzulande mit keinen monarchistischen Zuständen in der NATO rumschlagen müssen, besteht natürlich wenig Grund zur Euphorie. Von einer aktiven Aussenpolitik, solidarisch mit den Kleinen, unabhängig von den Supermächten wie die Schweden, sind wir noch weit weg. Und die UNO-Abstimmung hat diese Distanz nicht verkleinert.

Der Schriftsteller und die Fernsehprediger

Denken als Daueraufgabe

Von Peter Bichsel

Das «Wort zum Sonntag» wird durchschnittlich von etwa 700 000 Menschen verfolgt. Kein Wunder, dass es den professionellen SRG-Kritikern besonders am Herz liegt. Mit rechtsbürgerlicher Kritik ist in den letzten Jahren an diesem Sendegefäss nicht gespart worden, auch Druckversuche aller Art kamen hinzu. Die bisherigen Sprecherinnen und Sprecher des «Wort zum Sonntag» werden in diesem Jahr nach dreijähriger Tätigkeit zum grössten Teil abgelöst und durch eine neue Equipe ersetzt, die voraussichtlich bis 1988 amtiert wird. Im März wurde deshalb von Erwin Koller, dem Leiter des Ressorts «Gesellschaft und Religion» in Basel eine «Stabsübergabe» organisiert. An diesem Anlass hielt der Schriftsteller Peter Bichsel die Festpredigt. Hier ist sie.

Ich spreche hier nicht frei. Ich kann hier nicht frei sprechen wollen. Ich bin – ob mir das ge-

fällt oder nicht – eingebunden in eine Gesellschaft, auch in jenen Teil der Gesellschaft, in dem meine Freunde nicht leben. Ich kann nicht eine ganz andere Meinung als diese Gesellschaft haben. Es gibt keine gegenteilige Meinung – es gibt höchstens eine andersteilige, denn ich rede, weil ich verstanden werden möchte; und weil ich auch nach meiner Rede in dieser Gesellschaft leben will oder muss, darf ich mich mit meiner Rede nicht aus dieser Gesellschaft ausschliessen.

Wenn ich öffentlich rede, dann empfinde ich eine Art Selbstbeleidigung. Ich stelle fest, dass es das, worauf ich stolz bin, nicht gibt – meine eigene Meinung, und ich beginne daran zu zweifeln, ob es mich als individuelles Wesen überhaupt gibt.

Man bezeichnet das gern und vorschnell als Prostitution, und der Redende selbst mag sich ab und zu so empfinden. Das schale Gefühl hinterher ist uns sicher. Wir werden herumgehen

und versuchen, Komplimente einzusammeln gegen das schale Gefühl, und auch sie werden eher das schale Gefühl bestätigen als uns selbst.

Man wird der Rednerin und dem Redner Mut attestieren und Tapferkeit. Wer Mut verlangt und Tapferkeit, der verlangt nicht Gutes.

Aber vorerst, am Anfang, stehen jene, die sagen «Du kannst sagen, was Du willst», «Du lebst in einem Land, in dem man sagen kann, was man will».

Ich kann das nicht können, und wer es mir verspricht oder von mir verlangt, der ist zynisch.

Wer von sich glaubt, eine reine eigene Meinung zu haben, wer die Schwierigkeiten beim Reden nicht kennt, der kennt die Schwierigkeiten beim Denken nicht, der hat den Versuch aufgegeben, als denkendes, als geistiges Wesen zu leben, den Versuch aufgegeben, Mensch zu sein.

Jene sind immer und überall die